
Der Erste Weltkrieg

Lutz Unterseher

Der Erste Weltkrieg

Trauma des 20. Jahrhunderts

Lutz Unterseher
Berlin, Deutschland

ISBN 978-3-658-05043-6

ISBN 978-3-658-05044-3 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-05044-3

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Lektorat: Frank Schindler, Stefanie Loyal

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

„Daß i des hob erleb'n dürfen.“

Kaiser Franz Joseph
am 21. November 1916
auf seinem Sterbebett im
Wiener Schloss Schönbrunn.

Inhalt

Statt einer Einleitung:	
Die sich selbst erfüllende Prophezeiung	9
Kapitel 1	
Vor dem Krieg: Mächte und Machenschaften	13
Imperialismen und Nationalismen	15
Angriffsgeist und ein gefährlicher Wettlauf	21
Flottenrüstung als Symbol	27
Kapitel 2	
Wichtige Schauplätze: Ein Überblick	33
Westen, Osten und Italien	35
Balkan und Vorderer Orient	41
Kreuzerkrieg – Kampf um Kolonien	49
Kapitel 3	
Technik, Taktik, Kriegsbild: Sieg der Defensive	51
Waffen der Verteidigung	53
Entwicklung des Stellungskrieges	57
Zwei große Desaster	61
Kapitel 4	
Perspektive: Wege zur Rettung des Krieges	67
Konzept der Dynamik	69
Technologien der Bewegung	75
Das U-Boot: Giftzahn des Schwachen	83

Kapitel 5

Materialschlacht: Wirkung auf Seele und Geist	91
Das große Zittern	93
Wie Jünger den Krieg retten wollte	101
Remarques Engagement	107

Kapitel 6

Nachwirkungen: Neuzuschnitt der Welt	111
Schub für den Nationalismus	113
Hypothek in Palästina	117
Eine höhere Ebene	121

Materialanhang	125
Opferzahlen	127
Leseliste	129
Autor	131

Statt einer Einleitung: Die sich selbst erfüllende Prophezeiung

War,
what is it good for?
Absolutely nothin'.

Edwin Starr

Luzide Weitsicht

Ivan (Jean) Bloch (1836–1902) war ein in Radom gebürtiger Bankier jüdischer Herkunft, der kritische Militärpublizistik zu seinem Steckenpferd gemacht hatte. In dem Werk über den „Krieg der Zukunft“ malte er ein düsteres Gemälde von dem, was die Menschen in Europa möglicherweise zu erwarten hätten (*La Guerre*, Paris 1889).

Die deutsche Übersetzung des russischen Originaltitels: „Der Krieg der Zukunft – unter den Gesichtspunkten von Technik, Ökonomie und Politik“.

In diesem Werk verarbeitete er die technologisch-gesellschaftlichen Entwicklungen seiner Zeit und bezog sie auf die Möglichkeit eines militärischen Zusammenstoßes. Sehr klar sah er die enorme Steigerung der Feuerkraft seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts:

Vervielfachung der Explosivkraft von Geschossen, Zunahme von Präzision, Reichweite, Feuergeschwindigkeit der Gewehre und Geschütze durch Einführung gezogener Läufe und des Hinterladeprinzips sowie das Erscheinen der ersten Schnellfeuerwaffen in den Armeen: von der französischen *Mitrailleuse* bis zum Maschinengewehr des Konstrukteurs *Hiram Maxim* (1840–1916).

Ebenso verzeichnete Bloch die Mobilisierung der Massen – vor allem für die Industrie, aber auch die Streitkräfte – und die enorme Steigerung der Produktivi-

tät in den wichtigsten Staaten Europas. Staaten, die gegeneinander gerichtete Interessen zeigten, ohne dass es etablierte, erprobte Mittel wirksamer Schlichtung gegeben hätte.

Einen künftigen Krieg stellte er sich etwa so vor, wie der Erste Weltkrieg dann tatsächlich ablief: als einen machtpolitisch getriebenen Zusammenstoß riesiger Massen von Soldaten, die über leistungsfähige Eisenbahnnetze herangeschafft und versorgt wurden. Dazu eine vor allem aufgrund der erdrückenden Feuerkraft überlegene Defensive auf beiden Seiten, die jegliche Angriffsunternehmung in Strömen von Blut ertränkte: als Resultat ein zermürender Stellungskrieg und die allgemeine Demoralisierung der Soldaten mit der Folge von Meutereien und sich epidemisch ausbreitender Kriegsmüdigkeit.

Bloch sagte voraus, dass europäische Gesellschaften durch einen solchen Zusammenstoß, eine solche „Blutpumpe“, um den Ausdruck eines deutschen militärischen Führers zu gebrauchen, in ihren Grundfesten erschüttert werden würden, dass politische Unruhen, Revolutionen und Bürgerkriege im Gefolge des Desasters erwartet werden müssten. Und auch dies traf zu. Man denke etwa nur an Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland am Ende des Ersten Weltkrieges!

Dem polnischen Bankier erschien die von ihm aufgezeigte Perspektive als so fürchterlich, dass er sie in ihren Konsequenzen für „unmöglich“ hielt: *Der wegen der Entwicklung der Produktivkräfte nicht mehr führbare Krieg. Industrielle Entwicklung als Friedensbringer.*

Dies erinnert an das Gedankengut der Saint-Simonisten, einer Art von Industrie-Anbetern im Frankreich der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (In dieser Sekte waren Pariser Intellektuelle versammelt, die sich als geistige Erben und Vollstrecker eines bedeutenden französischen Sozialphilosophen sahen: nämlich des *Claude Henri de Rouvroy, Graf von Saint-Simon*, 1760–1825).

Wohl wollte Bloch daran glauben, dass die Aussicht auf eine alles vernichtende Katastrophe abschreckend wirken könnte. Aber zugleich fürchtete er auch, dass aus der Dynamik politischer Entwicklung heraus das „Unmögliche“ dennoch geschehen würde.

So zog er denn unermüdlich durch Europa, bis an die Grenzen seiner Kraft: von Hauptstadt zu Hauptstadt, hielt Reden in mehr oder minder gefüllten Festsälen, um die Menschen zu warnen. Dabei empfand er schmerzlich, dass der in seiner Zeit sich entwickelnde Patriotismus (oder eher: Chauvinismus) es fast unmöglich machte, ein wirklich großes Publikum zu erreichen, und bemerkte schließlich auch, dass er den „interessierten“ Kreisen in Politik und Militär höchst ungelegen kam.

Ivan Bloch wurde 1901 für den ersten Friedensnobelpreis vorgeschlagen, ging dabei allerdings leer aus. Den Preis teilten sich damals ein heute kaum noch be-

kanter Pionier der französischen Friedensbewegung und *Henri Dunant* (1828–1910), der geistige Vater der Genfer Konvention.

Jubiläen

2014 jährt sich der Beginn des Ersten Weltkrieges zum hundertsten Mal. Die Menschen unseres Kulturkreises schätzen Jubiläen mit der Zahl Hundert oder auch dem Mehrfachen davon. Seltsam.

Wenn ein wichtiges Ereignis, Geburt oder Tod einer bedeutenden Persönlichkeit sich hundertmal oder mehrere hundert Male jähren, sind wir meist geneigt, ein Fest der Aufmerksamkeit zu feiern. Allerdings: Der, die oder das zu Feiernde muss uns emotional berühren.

2012 war das Jahr *Friedrichs II.*, des Preußenkönigs, der 1712 geboren wurde (gestorben 1786). Was für ein Aufwand! Ausstellungen und vor allem auch Publikationen aus diesem Anlass gab es zuhauf.

Was an Friedrich fasziniert, emotional berührt? Vielleicht seine als grausam wahrgenommene Erziehung? Das zähe Durchhalten nach verlorenen Schlachten? Seine musische Ader? Die Misanthropie? Das Faible für Windhunde und junge Kerle? Oder alles zusammen?

Kritik an dem zu Würdigenden, der Blick auf den *wahren* Fritz, seine gespaltene Persönlichkeit, war durchaus erwünscht. Authentizität liegt schließlich im Trend.

Doch sogar jene Autoren, die zu einem durchweg negativen Urteil gekommen waren, die erkannt hatten, dass Friedrich sich emsig bemühte, das solide Erbe des Vaters durchzubringen (dies auch beinahe geschafft hätte), konnten sich zumeist nicht dazu durchringen, ihm das Attribut „der Große“ zu entziehen.

Auch 2014, anlässlich des dem Ersten Weltkrieg zu widmenden Jubiläums, ist mit relativ breiter Aufmerksamkeit zu rechnen. Zu hoffen wäre, dass die in diesem Kontext stehenden Veranstaltungen und Publikationen „ergebnisoffener“ (o schreckliche akademische Sprache!) sein werden als die im Jahre Friedrichs.

Kaum jemand wird sich noch an den weitsichtigen Ivan Bloch erinnern, der auf unheilvolle Trends verwies. Viele dürften aber vom Ersten Weltkrieg auf eine fast morbide Weise fasziniert sein: nicht nur weil sie dabei an die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, die große Zeitenwende denken, sondern vor allem auch wegen des Eindrucks, es mit einem sich vorher ankündigenden, virtuell unvermeidlichen Geschehen zu tun zu haben.

Die Gefahr, dass sich die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg auf eine oder wenige illustre Personen kapriziert, besteht wohl kaum. Zu komplex ist das Geschehen, zu vielfältig sind die Akteure.

Eher besteht Grund zur Besorgnis, dass sich der Diskurs auf die „Katastrophe an sich“, eine Spekulation über die „tieferliegenden Ursachen“ und – wieder einmal – auf die „Schuldfrage“ fokussiert. Das Phänomen dieses Krieges fordert aber eine differenziertere Analyse. Dazu will diese Sammlung von Essays einen kleinen Beitrag leisten.

Fokussierung

Zwar geht es bei dieser Analyse um Differenzierung, um eine gewisse Breite des Ansatzes. So wird, wenn immer es sinnvoll und möglich erscheint, gezielt über den Tellerrand geschaut: eine verengt deutsche Sichtweise transzendiert.

Allerdings hat sich im Sinne der Kompaktheit dieser Sammlung von Essays zugleich auch eine inhaltliche Fokussierung als nützlich erwiesen:

Im Brennpunkt stehen außenpolitische Voraussetzungen, Zusammenhänge und Folgen des Geschehens sowie vor allem der Krieg selbst, seine Dynamik, das Erscheinungsbild und die Wirkung auf die unmittelbar Beteiligten. Innenpolitisches ist anderen Aufarbeitungen vorbehalten.